

Familie und Wochenheime

Nguyen Van Anh Doan

Solidarität und Vereinheitlichung haben in der DDR eine besondere Bedeutung. Die Familie sei die Basis, „die kleinste Zelle“ (Familiengesetzbuch, 1965), aus der Solidarität erschaffen werden soll. Zumindest in der Theorie. Wie wurde in der Praxis die Familie zum zentralen Punkt der DDR-Politik gemacht?

Das Familiengesetzbuch (FGB) wurde im Dezember 1965 verabschiedet und trat am 1. April 1966 in Kraft. Die Teilnahme der Frauen am Arbeitsmarkt wurde groß geschrieben, nicht zugunsten von Frauenrechte, sondern als „Basis für Gleichberechtigung in der marxistisch-leninistischen Ideologie“ (Helwig, 1984, S. 17).

Die Familie und staatlichen Institutionen teilten in der Theorie die Aufgabe der Erziehung von Kindern, die Institutionen trugen aber in der Praxis die größere Verantwortung, zukünftigen Staatsbürgern eine sozialistische Erziehung zu gewährleisten (vgl. Zwiener, 1994, S. 13).

Die Ehegatten in der DDR waren nach dem Familiengesetzbuch beide berufstätig (§ 10 Abs. 1 FGB), und die Kinder wurden in der DDR sehr früh in den Kinderkrippen betreut (zirka 79,9 % der Kinder unter 3 Jahren). Die Kinderkrippen sollten Frauen unterstützen, ihre Aufgabe als „gute, berufstätige Mutter“ zu erfüllen und Kindern vom frühen Alter eine sozialistische Erziehung ermöglichen. Die Krippe galt als ein „Erziehungsträger“ und mehr als nur „eine Unterstützung und Ergänzung der Familie“ (Nentwig-Gesemann, 1999, S. 21).

Die Entscheidung, ein Kind früh in der Krippe betreuen zu lassen, leitete sich nicht unbedingt von Unlust an der erzieherischen Arbeit ab. Nicht alle Haushalte konnten sich nach dem Zweiten Weltkrieg die täglich notwendige medizinische und hygienische Versorgung leisten, um ein Kind großzuziehen. Auch die Propaganda der DDR lobte das Image einer berufstätigen Frau als perfekte Mutter (vgl. Stary, Ute, 2018).

Es gab in der DDR Wochenkrippen, Tageskrippen, Saisonkrippen und Kinderheime. In den Kinderheimen wurden elternlose, familiengelöste, von Kriegsfolgen betroffene oder vernachlässigte Kinder betreut. Das Kinderheim „A.S. Makarenko“ (später Kinderheim Königsheide umbenannt) war mit circa 6000 betreuten Kindern das größte Kinderheim in der DDR. In den Tageskrippen und den Saisonkrippen wurden Kinder am Tag betreut, jedoch waren die Saisonkrippen nur für Kinder, deren Mütter Bäuerinnen oder Landarbeiterinnen in der Erntezeit waren (Niebsch und 3 weitere, 2007, S. 20). Anfang der 1950er Jahre gab es 8500 Plätze, 50 % für Heimkinder, 30 % für Wochenkinder und 20 % für Tageskinder, bis 1989 gab es ca. 360.000 Plätze, davon 4800 Plätze für Wochenheime (Zwiener, 1994, S. 15). Die DDR hatte „das dichteste Netz von Kinderkrippen in Europa entwickelt“ (Israel, 2008, S. 17). Die Tagesgestaltung und die Betreuung der Kinder in den DDR-Kinderkrippen basierten auf Forschung und wissenschaftliche Arbeit von Eva Schmidt-Kolmer, die bedeutendste Krippenforscherin und Sozialhygienikerin der DDR (Niebsch und 3 weitere, 2007, S. 127).

Die Mehrheit der Kinder wurde in Tageskrippen betreut, aber es gab auch eine relative große Anzahl von Wochenkrippen, 1965 waren 26,9 % in Wochenkrippen untergebracht (vgl. Nentwig-Gesemann, 1999, S. 18). Kleinkinder von alleinerziehenden Müttern oder Eltern, die im Schichtdienst oder in der Erntezeit arbeiteten, blieben fünf Tage und fünf Nächte in einer Wochenkrippe und wurden von ihren Eltern nur am Wochenende betreut.

Wenn die Eltern eine Sieben-Tage-Woche ableisteten, blieben Kinder auch am Wochenende oder an den Feiertagen in der Einrichtung (vgl. Stary, Ute, 2018). Diese Unterbringungsform gab es von 1950 bis Anfang der 1990er Jahre. Die Wochenkrippen waren auch nachts geöffnet. Diese Einrichtungen gehörten zu einer Tageskrippe oder einem Kinderheim. Kinder können hier in der Regel nach Ende des Mutterschutzes bis zum vollendeten dritten Lebensjahr untergebracht werden. Die Wochenkrippen waren für die Unterbringung von Kindern bis zum dritten Lebensjahr. Wochenheime waren für Kinder vom dritten bis zum sechsten Lebensjahr.

Eine Untersuchung, die 1988 im Rahmen des Forschungsprojekts 08 beim Ministerium für Gesundheitswesen der DDR war und geleitet von Karl Zwiener wurde, zeigt, dass 19 % der Wochenkinder eine unterdurchschnittliche Entwicklung hatten (Zwiener, 1994, S. 68). Die Krippenkinder hatten im Durchschnitt fünf Monate Entwicklungsrückstand gegenüber Kindern, die in der Familie betreut wurden (Nentwig-Gesemann, 1999, S. 18). Besonders bei den „Sprachreaktionen des sozialen Komplexes und Sprachfertigkeit“ wiesen Wochenkinder im 2. Lebensjahr deutliche Mängel gegenüber den Tageskrippenkindern auf, auch wenn sie aus gleichen Familienverhältnissen kamen und ihre Eltern das gleiche Bildungsniveau hatten (Helwig, 1984, S. 20-21).

Die negative Auswirkung der Unterbringung von Wochenkinder gegenüber Tageskrippenkindern führte zu einem Abbau der Wochenkrippen. 1989 waren nur noch 1,6 % Kinder in Wochenkrippen (Nentwig-Gesemann, 1999, S. 18).

Wie haben sich die Wochenkrippen auf die Psychologie, die Kindheitserinnerung und die Persönlichkeitsentwicklung der Wochenkinder ausgewirkt? Zwei Wochenkrippenkinder haben im Rahmen einer „Untersuchung von Krippenerfahrung, familiären Bedingungen und Persönlichkeitsentwicklung bei Krippenkinder“ in einem Interview über ihre persönlichen Erfahrungen als Kind ohne elterliche Fürsorge erzählt:

Frau Q kam mit acht Wochen in eine Wochenkrippe. Sie ist schockiert, dass ihre Mutter bis heute weigert, sich für ihre vergangenen Handlungen zu entschuldigen. Ihre Mutter hält die frühe Trennung mit ihrer Tochter für etwas Normales. Ihre Mutter hatte eine Depression und hat sie in ihrer Schulzeit allein in der Wohnung eingesperrt. Ihre Erinnerung aus der Zeit ihrer Kindheit besteht nur im „Warten auf“ ihre „Mutter“, das Warten ist für sie bis heute „das Schwierigste“ (Israel, Köhler und 3 weitere, 2008, S. 127). Sie hält ihre Mutter bis heute für eine wenig empfindsame Person. Eine empfindsame Mutter hat sie in ihrer Krippen- und Schulzeit immer gewollt. Für Frau Q ist es bis heute ein harter Schlag, von ihrer Mutter weggegeben worden zu sein. Kein Staat hat ihre Mutter dazu gezwungen, sie wegzuschicken. Es war allein „die eigene Entscheidung der Mutter“ (Israel, Köhler und 3 weitere, 2008, S. 123- 130). Möglicherweise leidet Frau Q im Erwachsenenalter immer noch unter Unsicherheit, Verlassenheit und mangelnde Zuneigung.

Frau O war in den ersten drei Lebensjahren ein Wochenkind, weil ihre Mutter Schichtdienst hatte. Sie betonte allerdings, dass sie viel Glück und eine stabile Beziehung mit ihren Eltern gehabt habe. Sie empfand in ihrer Krippenzeit immer viel Schmerz darüber, wenn sie von ihrer Mutter in der Krippe abgegeben werden musste. Das tat ihrer Mutter leid.

Damals wurde es als Normalität erachtet, seine Kinder in einer Krippe betreuen zu lassen (vgl. Israel, Köhler und 3 weitere, 2008, S.109).

Nach einer Langzeitstudie des Gesundheitsforschungsinstitut Inserm in Frankreich wirken sich schlechte Erfahrungen in der Kindheit negativ auf die spätere Gesundheit im Erwachsenenalter aus (Ulrich, Bernd, 2015). Kinder und Säuglinge brauchen viel emotionale Nähe zu ihren Eltern. Die Unterbringung in solchen Wocheneinrichtungen stellte für Kinder einen großen Nachteil dar. Die Frage, inwiefern diese Einrichtungen die menschliche Entwicklung beeinträchtigt haben, wurde in den DDR-Medien möglicherweise wegen Pressezensur oft keine Aufmerksamkeit geschenkt. Es ist nicht auszuschließen, dass die negativen Erfahrungen, die in der Kindheit gemacht

wurden, die Menschen bis ins Erwachsenenalter prägen und es ihnen bis heute schwer fällt, Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen.

Literaturverzeichnis

Helwig, Gisela (1984): Jugend und Familie in der DDR : Leitbild und Alltag im Widerspruch. Köln : Verlag Wissenschaft und Politik

Familiengesetzbuch der DDR (20. Dezember 1965)

Zwiener, Karl (1994): Kinderkrippen in der DDR. Weinheim [u. a.] : Juventa Verlag

Nentwig-Gesemann, Iris (1999): Krippenerziehung in der DDR : Alltagspraxis und Orientierungen von Erzieherinnen im Wandel. Opladen : Leske und Budrich

Israel, Agathe; Köhler, Luise; Misselwitz, Irene; Vogelsänger, Peter; Völker, Dagmar (2008): Zusammenfassungen der Interviews. In: Krippen-Kinder in der DDR : frühe Kindheitserfahrungen und ihre Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung und Gesundheit, Hrsg. Agathe Israel und Ingrid Kerz-Rühling. Frankfurt am Main : Brandes & Apsel S. 54 – 148

Niebsch, Gerda; Grosch, Christa; Boßdorf, Ursula; Graehn-Baumann, Gisela. (2007): Gesundheit, Entwicklung und Erziehung in der frühen Kindheit : Wissenschaft und Praxis der Kinderbetreuung in der DDR ; der Anteil Eva Schmidt-Kolmers an der Konzipierung und Realisierung. 2., korrigierte Auflage. Frankfurt am Main : Peter Lang GmbH.

Onlinequellenverzeichnis

Sary, Ute: Wochenkrippen und Kinderwochenheime in der DDR. In: Deutschland Archiv, 19.1.2018, Link: www.bpb.de/262920 zuletzt aufgerufen am 26.01.2019

Bernd, Ullrich (2015): Kindheitstraumata wirken Jahrzehnte nach, Die Zeit, 02.02.2015, Link: <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2015-02/trauma-kindheit-folgen-studie?print> abgerufen am 28.01.2019